

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

29. Jahrgang.

Juni 1905.

No. 6.

Predigt: die über die Epistel des Trinitätssonntags.

• Röm. 11, 33—36.

Unser Text bildet den Abschluß eines längeren Hauptabschnittes des Römerbriefes. Der Text ist kurz und bietet an sich keine besonderen Schwierigkeiten. Aber er ist der Schluß eines Abschnitts, der allerdings schwere, geheimnisvolle Dinge behandelt hat; und der ganze Text ist nichts anderes als ein Verwundern und Staunen über diese Geheimnisse und ein ehrfurchtsvolles Anbeten des Gottes, dessen Reichthum, Weisheit und Güte aus diesen Geheimnissen hervorleuchtet. Der Apostel hat von wunderbaren Dingen geredet, von Rathschlüssen und Werken Gottes, die die Welt in ihrer Weisheit nicht erreichen kann, von denen der natürliche Mensch nichts vernimmt, die der Mensch nur weiß aus Gottes eigener Offenbarung, und auch nur so weit, als Gott sie geoffenbart hat. Er hat das Geheimniß des Evangeliums dargelegt, wie Gott alles zu Sündern macht, Juden und Heiden, alle eigene Gerechtigkeit daniederschlägt, und sie dann alle gleichermaßen selig machen will auf dem wundervollen Wege: aus seiner Gnade, durch die Erlösung Jesu Christi und durch den Glauben an ihn.

Gar geheimnisvoll waren dann die Dinge, von denen er von Cap. 9 an geredet hat. Er hat geredet von Gottes wunderbaren Gerichten und Wegen. Er hat seine Leser staunend hinabblicken lassen in den Abgrund der ewigen Erwählung Gottes. Den Boden des Abgrundes zeigt er ihnen nicht, er sieht ihn selber nicht. Er gewahrt da eine Tiefe, die nicht zu ermessen, sondern anzustaunen und anzubeten ist. Er hat hart an den Abgrund geführt, hat hinabgeblickt und hinabblicken lassen; aber dann sagt er sich und andern: Ja nicht weiter! Da gilt es, staunend und anbetend stehen zu bleiben. Er hat Folgendes ausgeführt: Gott will sich aller erbarmen, Cap. 11, 32. Er hat für alle das Heil geschafft durch die Erlösung durch Christum. „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht“, 10, 4. Christus und sein Heil tritt dem Sünder nahe im Evangelium. Er braucht es sich nicht zu erwerben, es nicht lange und weit zu

suchen und zu holen, braucht nicht in den Himmel zu fahren und auch nicht in die Tiefe; „das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen“, 10, 8. Das Wort selbst wirkt auch den seligmachenden Glauben. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“, 10, 17. Das Evangelium ist in aller Welt gepredigt worden, sie haben es alle hören können, 10, 18. Und Gott narrt keinen mit dem Evangelium; es ist immer ernst gemeint. Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam, 10, 16. Und das ist ihre Sünde, nicht Gottes Schuld, 10, 21. Sie suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, haben die Gerechtigkeit gesucht nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes, haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens, 9, 32. Woher kommt es aber, daß einer glaubt und selig wird? Da hat er geantwortet: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“, 9, 16. „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet“ 2c., 8, 29. Ja, er ist dem Abgrunde sehr nahe getreten, hat gesagt: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will“, 9, 18. Er verweist auf Gottes Souveränität. Den Einwurf: „Was schuldiget er denn uns? wer kann seinem Willen widerstehen?“ weist er so ab: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?“ 9, 20. Da aber „drückt er's nieder und schneidet's abe mit nachfolgenden Worten: „O welch eine Tiefe“ 2c. (Concordienf., S. 717.) Ja, da ist eine Tiefe! Wir wissen aus dem Evangelium: Gott will sich aller erbarmen, sie alle selig machen; sie sind alle durch Christum erlöst; das Evangelium wird ihnen allen gepredigt und ist allen ernstlich vermeint. Aber sie glauben nicht alle dem Evangelium. Das ist ihre Sünde. Aber den Glauben kann nur Gott wirken, und zwar Wollen und Vollbringen, Phil. 2, 13. Warum kommt es nicht bei allen zum Glauben? Warum gibt Gott nicht allen das Wollen, das von selbst doch kein einziger hat? Warum nimmt er bei ihnen das Widerstreben nicht weg und gibt ihnen ein williges Herz? Sie liegen doch alle von Natur in gleichem Verderben. Da wissen wir nur, was Gott im Evangelium uns sagt vom allgemeinen Gnadenwillen, und das bleibt stehen. Aber da können wir so manches nicht reimen und erklären. Da ist eine Tiefe, der man nicht näher treten darf. Da hört alles menschliche Wissen und Begreifen und Reimen auf.

Und besonders in Cap. 11 hat der Apostel einen concreten Fall angeführt, hat Israels Geschichte vorgeführt, hat da gerade Gottes wunderbare Führungen, Gerichte und Wege aufgezeigt. Israel war vor allen Gottes Volk. Ihm gehörte Rindschaft, Herrlichkeit, Bund, Gesetz, Gottesdienst und Verheißung; von Israels Vätern stammt Christus her nach dem Fleisch, 9, 4. 5. Aber es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind, 9, 6. Es wird nur das Uebrige selig, 9, 27. Blindheit ist Israel einestheils widerfahren, 11, 25. Israel läßt sich nicht sagen und widerspricht, 10, 21. „Die

Wahl erlanget es; die andern sind verstorbt“, 11, 7. Aber Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat, 11, 2. Auch das äußerliche Israel ist nicht darum angelausen, daß sie fallen sollten. Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, 11, 11. Gott hat ihr Böses zu seinen guten Zwecken gebraucht. Weil Israel das Evangelium von sich wies, so wandten sich die Boten des Evangeliums zu den Heiden, Apost. 13, 46. Dies ist nun der Heiden Zeit, die Fülle der Heiden soll eingehen, 11, 25. Aber da sollen die Heiden sich nicht rühmen. Gott kann Israel, als natürliche Zweige, wohl wieder einsprossen in ihren eigenen Delbaum, 9, 20—24. Ihr Heiden habt auch einst nicht glauben wollen; aber nun habt ihr Barmherzigkeit überkommen über ihrem Unglauben, 11, 30. Und so lenkt und leitet Gott alles wunderbar und geheimnißvoll und verliert nie das Ziel aus den Augen, dem alles dienen muß: daß das ganze Israel selig werde, 11, 26. Und gerade wenn der Apostel daran denkt, an Gottes Walten in der Geschichte, an sein Führen der Menschen und der Völker, wie er Gnade gibt und zurüknimmt, sein Evangelium schenkt und wieder wegnimmt, auch der Menschen Sünde und Verstockung seinen Zwecken dienstbar macht, die Auserwählten selig zu machen, da gibt es Wege Gottes, die wir nicht begreifen, denen wir nicht nachspüren können, sondern die wir staunend anbeten müssen. Und unmittelbar daran schließt sich unsere Perikope an, schließt den Abschnitt mit einem Ausruf des höchsten Staunens.

B. 33.: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ ὡ βάθος. O Tiefe! In den Ausruf bricht der Apostel aus, hingerissen durch das Großartige und Unbegreifliche, das er eben sich vor die Seele geführt hat. Er steht vor einem Abgrund, in den er tief hineinblicken und dessen Ende und Boden er doch nicht sehen kann. O Tiefe! das ist ein Ausruf des höchsten Staunens, der anbetenden Verwunderung. So redet einer, der vor einer großen, schweren Sache steht, der er nachgedacht hat mit allem Fleiß, die er aber nicht begreifen und ausdenken kann, von der er weiß: alles Versuchen, Denken und Sinnen führt nie zum völligen Begreifen. Und der so staunend ausruft, ist nicht ein Kind, dessen Begreifen nicht weit geht, bei dem das Staunen bald angeht. Er ist auch kein geistliches Kind, das noch an den ersten Buchstaben der göttlichen Worte lernt, das Milch haben muß und nicht starke Speise, Hebr. 5, 12. Rein, es ist ein Mann, den Gott tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des neuen Testaments, ein Apostel Jesu Christi, den Gott selbst nennt ein auserwählt Rüstzeug gerade zu dem Amte, Gottes Geheimnisse zu verkündigen, Apost. 9, 15. Ja, er ist ein Mann, den Gott besonders hoher Offenbarungen gewürdigt hat, den Gott entzückt hat in den dritten Himmel und ins Paradies, wo er hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann, 2 Cor. 12, 4. Er hat ein besonderes Maß theologischer Erkenntniß. Seine Leser können an seinen Schriften merken seinen Verstand an dem Geheimniß Christi, Eph. 3, 4. Der Mann ist es,

der hier auf einen Punkt gekommen ist, wo er mit seinem Denken und Begreifen nicht weiter kann, der einlenkt mit dem Ruf der Verwunderung: **O Tiefe!**

Tiefe — mit dem Ausdruck wird oft das Großartige, Unbegreifliche und Unausforschliche angegeben. So von allem Unbekannten und Geheimnißvollen: „Er offenbart, was tief und verborgen ist“, Dan. 2, 22. Von Gott selbst wird gesagt: „Er ist höher denn der Himmel, tiefer denn die Hölle“, Hiob 11, 8. 9. Von Gottes Gedanken heißt es: „Deine Gedanken sind so sehr tief“, Ps. 92, 6. Es werden auch wohl andere Dimensionen zu Hülfe genommen. So Ps. 36, 6. 7.: „Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und dein Recht wie große Tiefe.“ Von Gottes Liebe und Gnadenreichtum sollen die Christen anfangen zu begreifen, „welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“, Eph. 3, 18. Die Geheimnisse in Gott, seines Herzens Gedanken und Pläne, werden geradezu Tiefen genannt. So wird 1 Cor. 2, 10. von dem Geist Gottes gesagt: „Der Geist erforschet alle Dinge“, und als Höchstes und Außerstes hinzugefügt: „auch die Tiefen der Gottheit“. Auch im Gegentheil zur Bezeichnung besonderer Gottlosigkeit und satanischer Verworfenheit wird geredet von „Tiefen des Satans“, Offenb. 2, 24. So bedient sich der Apostel auch hier des Ausdrucks zur Bezeichnung des Großartigen, Unergründlichen und Unausdenkbaren.

Was ist denn die Tiefe? Welches ist denn der Gegenstand, der dem Apostel das Staunen abnöthigt? Das sagen die erklärenden Genitive. Luther übersetzt ja: „Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes.“ Er faßt „des Reichthums“ als eregetischen Genitiv, Tiefe des Reichthums, gleichbedeutend mit tiefem Reichthum. So würden dann nur die beiden andern Genitive angeben, woran Gott so reich ist: an Weisheit und Erkenntniß. Andere übersetzen so: „O Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Erkenntniß“, also die drei Genitive coordinirt neben einander gestellt, während Luther die zwei Genitive σοφίας und γνώσεως dem Genitiv πλούτου subordinirt. Sprachlich möglich ist beides. Es handelt sich darum, wie man die zwei καί faßt, ob als das correspondirende καί — καί, sowohl — als auch, oder als zwei einfache Conjunctionen, die drei einzelne Begriffe coordiniren. In dem einen Falle hätten wir eine Tiefe des Reichthums an zwei Dingen: Weisheit und Erkenntniß. Im andern Falle aber eine Tiefe an drei Dingen: Reichthum, Weisheit und Erkenntniß. Die Befürworter der Fassung, da man die drei Genitive coordinirt, halten dafür, daß σοφία und γνώσις zu sinnverwandte Begriffe seien, um mit καί — καί einander gegenübergestellt zu werden; auch, daß es ganz contextgemäß sei, auch über den Reichthum Gottes zu reden und zu staunen, da B. 32. 35. und 36. gerade auch den Reichthum und die Gnadenfülle Gottes hervorheben. Philippi, der auch dieser Fassung den Vorzug gibt, macht doch die

Bemerkung: „Auch so erhält dann aber, zwar nicht grammatisch, doch logisch, *πλοῦτος* durch die beiden nachfolgenden Genitive von selbst seine nähere Bestimmung als Weisheits- und Erkenntniß-Reichthum.“ Die Schrift redet ja oft vom Reichthum Gottes, sagt von Gottes Reichthum in so mancher Hinsicht. Hier ist nun nicht gedacht an Gottes Reichthum an Macht, auch nicht an Reichthum an leiblichen Gaben, sondern an geistlichen Gaben. Gewöhnlich steht das auch als Näherbestimmung ausdrücklich dabei. So heißt es Eph. 2, 4.: „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat.“ Eph. 1, 7. redet der Apostel von dem Reichthum der Gnade Gottes, *πλοῦτος τῆς χάριτος*, und R. 18. von dem Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Col. 1, 27. wird gesagt von seinem herrlichen Reichthum, ebenso Eph. 3, 16.: „Reichthum seiner Herrlichkeit“, *πλοῦτος τῆς δόξης*. Und weil alle geistlichen Gaben Gottes durch Christum erworben sind und um Christi willen gegeben werden, so wird der Reichthum Gottes auch so beschrieben: Reichthum seiner Herrlichkeit in Christo Jesu, *πλοῦτος ἐν δόξῃ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, Phil. 4, 19., auch kurz: der unausforschliche Reichthum Christi, *ἀνεξίχνιαστον πλοῦτον τοῦ Χριστοῦ*, Eph. 3, 8. Und zwar wird von dem Reichthum Gottes, wie auch von seiner Weisheit, nicht in der Beziehung geredet, wie Gott an sich selbst reich ist, sondern alles in Beziehung auf uns, wie Gott seinen Reichthum offenbart und erweist, wie er für uns reich ist, uns reichlich gibt, reich ist an Gnadengaben und Gnadenenerweisungen. Das Evangelium ist eben durchweg praktisch. So heißt es Röm. 10, 12.: „Gott ist reich über alle, die ihn anrufen.“ Wir dürfen getrost Großes und viel und immer wieder bitten, und zwar dürfen alle bitten, Juden und Heiden dürfen bei ihm suchen und holen. Und dabei brauchen wir nie zu fürchten, daß er sich arm gibt; er ist reich über alle, die ihn anrufen. Nach seinem Reichthum bringt er Gnade und Heil allen Menschen nahe und bietet sie ihnen an. Und wer Gottes Evangelium verschmäht, der verachtet den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, Röm. 2, 4. Weil Gott reich ist von Barmherzigkeit, hat er uns geliebt und uns, die wir todt waren in Sünden, lebendig gemacht und sammt Christo auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu. Das alles that er gerade dazu, auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu, Eph. 2, 4—7. Gerade nach dem Reichthum seiner Gnade haben wir an Christo die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; diese Gnade ist uns widerfahren, Eph. 1, 7. 8. Er gibt uns dar reichlich, allerlei zu genießen, 1 Tim. 6, 17. Er hat seinen Geist über uns ausgegossen reichlich, Tit. 3, 6. Als der reiche Gott gibt er seiner Kirche mancherlei Gaben: Aemter, Kräfte, Sprachen 2c., und immer wieder steht dabei: „mancherlei“, 1 Cor. 12. Seine Christen sind Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, *οικίτης χάριτος θεοῦ*, 1 Petr. 4, 10. Nach seinem Reichthum macht er seine Christen stark an dem in-

wendigen Menschen, gibt Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen, durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, Eph. 3, 16. 17. Durch seinen Reichthum haben wir eine große Hoffnung unsers Berufs, und seine Heiligen haben ein Erbe, Eph. 1, 18. 19. Das Predigtamt soll unter den Heiden verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, Eph. 3, 8. Gott hat wollen kund thun, welches da sei der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, Col. 1, 27. Gott ist reich, reich an Barmherzigkeit, Gnade und Liebe, reich an Herrlichkeit. Der reiche Gott ist unser Gott. Er ist für uns reich, reich an Gnadengaben und Gnadenerweisungen, reich über alle, die ihn anrufen. Wir nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. Unser Gott ist sehr reich. Wenn Abrahams Reichthum als ein großer hervorgekehrt werden soll, dann wird gesagt: „Abraham war sehr reich“, 1 Mos. 13, 2. Von Jakob heißt es: „Jakob ward über die Maßen reich“, 1 Mos. 30, 43. Aber Gottes Reichthum wird genannt „überschwänglich“, *ὑπερβάλλοντα πλοῦτον*, Eph. 2, 7., „unausforschlich“, *ἀνεξέχνηστον*, 3, 8. Unermeßlich, unergründlich, unausforschlich; da hören alle Maße und Begriffe auf. Darum versucht der Apostel auch gar nicht, den Reichthum Gottes zu schildern und zu messen, sondern staunt und betet den Reichthum an, ruft aus: O Tiefe des Reichthums! Es ist ein Abgrund, der für menschliche Begriffe keinen Boden hat. Auch dieser Reichthum Gottes ist dem Apostel entgegengetreten, als er die Geschichte Israels und der Heiden an seinem Geiste vorüberziehen ließ. Welch ein Reichthum an Gnadengaben, die da rechts und links unter Juden und Heiden ausgetheilt werden! Welch ein Reichthum, welche Fülle an mancherlei Mitteln und Wegen, seine Heilspläne auszuführen! „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht.“

Ebenso tritt dem Apostel eine anstaunenswerthe Weisheit und Erkenntniß Gottes gegenüber. Er ruft aus: O Tiefe der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Gott ist weise, allweise. Die Schrift sagt sogar: „Gott, der allein weise ist“, Röm. 16, 27. „Gott, dem Unsichtbaren und allein Weisen“, 1 Tim. 1, 17. Gegen Gottes Weisheit ist der Menschen Weisheit gar nichts, kommt gar nicht in Betracht. „Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind“, 1 Cor. 1, 25. „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“, 1 Cor. 1, 21. Die Welt, die da prangt mit ihrem Wissen, hält Gottes Weisheit für Thorheit; aber das kommt daher: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes“, 1 Cor. 2, 14. Es ist aber dennoch Weisheit, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, 2, 6—8. In dem Sohne Gottes, auch nach seiner menschlichen Natur mitgetheilte Weise, liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3. Schon als Kind war er „voller Weisheit“, Luc. 2, 40.

Salomo war weltberühmt wegen seiner Weisheit. „Die Königin von Mithtag kam vom Ende der Erde, Salomonis Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo“, Matth. 12, 42. Der Geist Gottes „ersorschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“, 1 Cor. 2, 10. Gott, der allein weise ist, der Sohn Gottes, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, der Geist Gottes, der alle Dinge ersorscht — der dreieinige Gott hat Weisheit, alle Weisheit, der kann seinen Dienern und Boten Mund und Weisheit geben, welcher nicht widersprechen und widerstehen mögen alle ihre Widerwärtigen, Luc. 21, 15. Wenn dieses Gottes eigene Weisheit einem Menschen unter die Augen tritt und er ihr etwas nachdenkt und nachforscht, da ist es kein Wunder, wenn es ein Staunen gibt über die Tiefe der Weisheit Gottes. — Verwandt mit der Weisheit ist die Erkenntniß. Die beiden werden oft neben einander genannt. So bittet Salomo: „So gib mir nun Weisheit und Erkenntniß“, 2 Chron. 1, 10. So auch von Christo: „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß“, Col. 2, 3. Dann werden auch die beiden von einander unterschieden. Wenn der Apostel aufzählt die mancherlei Gaben, die Gott seiner Kirche gibt, dann nennt er auch diese beiden als zwei verschiedene Gaben: „Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist“, 1 Cor. 12, 8. Bengel unterscheidet die beiden Begriffe so: „Sapientia dirigit omnia ad finem optimum; cognitio novit finem illum et exitum.“ Philippi: „Die σοφία Gottes wird hier als die den Zweck setzende und die Mittel wählende, die γνώσις, das Wissen, die Erkenntniß, als die um den Inhalt der σοφία wissende Thätigkeit des göttlichen Verstandes zu denken sein.“ Weiß (in der Bearbeitung von Meyer): „σοφία ist wohl in populärer Unterscheidung von dem folgenden γνώσεως die Zweck setzende, das heißt, alles zum besten Ziele lenkende Weisheit Gottes (vgl. 16, 27. Eph. 3, 10.), während dieses die dazu gehörige Erkenntniß aller Verhältnisse, also besonders auch der Mittel ist, welche er dabei braucht, der Wege, welche er dabei einzuschlagen hat.“ Diese Weisheit und Erkenntniß Gottes ist tief und reich, mannigfaltig und unausdenkbar, unbegreiflich, eine Tiefe, die nur anzustauen und anzubeten ist.

Und zwar redet der Apostel nicht abstract davon, wie Gott an sich weise ist; sondern diese Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß tritt dem Menschen entgegen in den Führungen, Wegen und Gerichten Gottes. Der Psalmist ruft aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht“, Ps. 92, 6. 7. Der Apostel aber hat ihrer geachtet, hat ihnen nachgedacht und davon geredet. Und da hat er eine unausforschliche Tiefe erblickt. Da muß er ausrufen: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Gerichte, κρίματα, hier, wie immer im Neuen Testament, nicht Beschlüsse, Festsetzungen, sondern Gerichte, Acte des

Gerichts. Gedacht ist hauptsächlich an die Verstockungsgerichte, besonders an das Gericht, das über Israel ergangen ist um seines Unglaubens willen, dann aber auch an seine Gerichte, Heimsuchungen und Strafen überhaupt. Diese Gerichte Gottes sieht und erfährt der Mensch; aber sie sind ihm unbegreiflich. Die Ausdrücke sind sehr stark, deswegen schiebt Luther das Wort „gar“ ein: „wie gar unbegreiflich“, ἀνεξερευνήτα. ἐρευνᾶω heißt forschen, suchen, scrutari. So Joh. 5, 39.: ἐρευνᾶτε τὰς γραφάς, suchet in der Schrift, emsig, mit Fleiß. Die Präposition ἐν in dem Compositum ἐξερευνᾶω verstärkt den Verbalbegriff: eifrig forschen, perscrutari. Aber bei den Gerichten Gottes mag der Mensch forschen und sehr forschen, sie sind und bleiben ἀνεξερευνήτα, imperscrutabilia, unerforschlich. Der Mensch kann nicht dahinter kommen; er kann die Gründe, Zwecke und Absichten nicht erforschen; er kann sie oft gar nicht reimen mit dem, was die Schrift sonst doch von Gott sagt. Zwar sieht von vornherein fest, und schließlich muß alle Creatur bekennen: „Ja, HErr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und recht“, Offenb. 16, 7.; aber im Leben, im Einzelnen durchschauen wir seine Gerichte nicht, sie bleiben uns unbegreiflich. Ebenso gilt: „Und unerforschlich seine Wege.“ Wege, ὁδοί, wie das hebräische דרך. „Wege“ ist eine allgemeinere Bezeichnung als „Gerichte“. So wird sehr oft geredet von Wegen im Sinne von Leben, Wandel, Lebensführung, Maßnahmen, Verfahrensweisen, von Wegen, die einer geht, und von Wegen, die er geführt wird. So wird unter Menschen geredet von guten und bösen Wegen. Eines Menschen ganzes Leben und ganzer Wandel wird oft beschrieben als ein Wandeln in den Wegen Davids, Jerobeams, des HErrn. Nach dem ersten Psalm tritt der Gerechte nicht auf den Weg der Sünder; der HErr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht. Vom ganzen Leben und Wandel mit all seinen Führungen und Erfahrungen sagt der Psalm: „Befiehl dem HErrn deine Wege“, Ps. 37, 5. Von seinen Führungen und Leitungen der Menschen sagt Gott: „Eure Wege sind nicht meine Wege“, Jes. 55, 8. Gottes Wege sind also allgemein seine Führungen, sein Thun unter und an den Menschenkindern. Hier, wo ὁδοί neben κρίματα steht, wird der Begriff von ὁδοί etwas enger. Im Gegensatz zu Gerichten, Strafhandlungen sind Wege seine Gnadenerweisungen und gnädigen Führungen der Seinen. Bengel macht den Unterschied: „Judicia circa infideles, viae circa fideles.“ Von allen Wegen Gottes gilt von vornherein: „Gottes Wege sind ohne Wandel“, Ps. 18, 22. „Gott, dein Weg ist heilig“, Ps. 77, 14. „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten“, Ps. 25, 10. Das versteht sich von selbst: die Seinen, an die er so viel gewandt hat, die er so lieb hat, die er ewig selig machen will, die führt er nicht verkehrte Wege, sondern immer auf rechter Straße, Ps. 23, 3. Aber auch seine Wege, seine Führungen seiner gläubigen Kinder, sind unerforschlich, und zwar nicht nur für die ungläubige Welt, die von Gottes Willen und Wegen überhaupt nichts versteht, sondern auch für seine Kinder

selbst, und wenn sie, wie Paulus, Apostel Jesu Christi sind. Unerforschlich, ἀνεξήγητοι. ἰχνιάω, spüren, nachspüren. In dem Compositum ἐξηχνιάω ist wieder der Verbalbegriff verstärkt: unnachspürbar. Dannhauer hat über diesen Text eine Predigt gehalten, in der er in der Einleitung ausgeht von dem Psalmwort: „Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht“, Ps. 77, 20. Er sagt: „Man spürte zwar die Wirkung dieses Fußes, indem die Israeliten trocken hindurchgingen, Pharao aber und sein Volk ersoffen; aber wie es zugegangen, das ist, die Spur, wußte man nicht.“ Dann fährt er fort: „Ist ein schönes Bild der allgewaltigen und gnadenreichen Regierung Gottes; denn wenn wir Gott in seiner Regierung betrachten, so kommt er uns auch vor 1. als ein großer Herr auf der See. . . . 2. Der Weg auf diesem Meer ist seine wunderbare Regierung, nach welchem er einen jeden in seinem Beruf und Stande führt. . . . 3. Der Weg ohne Spur. Man spürt doch seinen Fuß nicht, heißt es gar oft. Daß Gott helfe und richte, ist gewiß; wie aber und woher und wodurch, das sieht man nicht, ehe es geschehen. Es geht eben wie dort mit dem Gericht Salomos. Menschliche Augen konnten keine Spur finden, auf die rechte Mutter zu kommen. Also hat auch Gott, der gerechte Richter, seine Gerichte, die er allein weiß, wir nicht.“ „Unerforschlich“ erklärt er dann so: „Der Apostel zeigt an 1. quod: daß wir Menschen solche Gerichte weder erforschen können noch sollen. Warum? Weil Gott in seinem geoffenbarten Worte keine Fußtapfen eingedrückt, durch welche wir auf die Spur solcher Gerichte können kommen. Denn er sagt, es seien seine Wege ἀνεξήγητοι, unerforschlich, als unerforschlich ist der Weg eines Schiffes auf der See, oder Pfeils in der Luft, welche keine Fußtapfen hinter sich zurücklassen. So viel können wir wohl wissen, daß in solchen Gerichten allen sich befinde der Reichthum göttlicher Gnade, die mit uns Menschen nicht handelt nach unsern Sünden; der Weisheit, daß alles, was geschieht, weislich angeordnet; der Erkenntniß, daß Gott wohl wisse, wie er seine und unsere Sache führen solle: so viel wissen wir wohl. Aber wie tief der Abgrund solcher Gnade sei, auf was Art und Weise Gott alles ausdenken, anordnen und führen werde, daß es weislich angeordnet und geführt werde, was inskünftige mit einem oder dem andern geschehen werde, solches können und sollen wir auch nicht wissen, oder grübeln, oder rechtfertigen.“ Gottes Wege sind unnachspürbar. Wir können den Spuren Gottes nicht nachgehen bis auf die ersten Anfänge und alles begreifen: Absicht, Mittel und Wege. Aber mögen immerhin seine Gerichte und Wege unbegreiflich und unerforschlich sein, es sind eben doch Gerichte und Wege, überlegte und geplante Führungen. Hinter all den verborgenen Wegen steht der lebendige, weise und gütige Gott. Es ist nicht Spiel des Zufalls. Alle diese Dinge gehen nicht vor sich, während der Hüter Israel schlafte oder schlummere. Er thut es alles, und zwar alles mit Absicht und Ueberlegung. Und zwar hat er immer das Wohl der Seinen im Auge. Da ist so manches, was er thut, was wir jetzt nicht wissen

oder verstehen, was wir aber hernach erfahren werden, Joh. 13, 7. Und wenn wir das Ende seiner Wege erreicht haben und im Licht der Herrlichkeit auf seine Führungen zurückblicken, dann wird alle Creatur bekennen müssen: „Groß und wundersam sind deine Werke, HErr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen“, Offenb. 15, 3. Einerlei wie die Wege vor unsern Augen aussehen, „die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten“, Ps. 25, 10. Wenn seine Gedanken auch nicht unsere Gedanken sind und unsere Wege nicht seine Wege, so sind es doch Wege, und zwar seine Wege. Und allemal sind seine Wege höher als unsere Wege und seine Gedanken höher als unsere Gedanken, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, Jes. 55, 8. 9. Wenn er auch ein verborgener Gott ist, verborgen in seinen Wegen, so ist es doch der Gott Israels, der Heiland, Jes. 45, 15. Ist auch des HErrn Rath wunderbarlich, so ist es doch Rath, und er führt es herrlich hinaus, Jes. 28, 29. „Gott ist wundersam in seinen Heiligen“, Ps. 68, 36. „Erkennt doch, daß der HErr seine Heiligen wunderbarlich führt“, Ps. 4, 4. Die Wege sind wunderbarlich und unerforschlich, und doch sind es Wege, die er bewußtermaßen führt, und zwar seine Heiligen führt, die er nicht verderben, sondern ewig selig machen will.

Der Apostel bricht in diesen Ruf der Verwunderung aus, besonders wenn er an das Geheimniß der ewigen Erwählung denkt, vornehmlich an die Verstockung Israels und die Annahme der Heiden. Aber das gilt von allen Gerichten und Wegen Gottes. Auch in unserm Leben und dem Leben anderer Christen gewahren wir oft solche unerforschliche Wege Gottes. Wir stehen da auch oft vor wundersamen Führungen Gottes, wo auch der gelehrteste Theologe und der erfahrenste Christ nur ausrufen kann: „O welch eine Tiefe! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ wo es gilt, in Gottergebenheit zu sagen: „Es ist der HErr; er thue, was ihm wohlgefällt“, 1 Sam. 3, 18. Dann hauer führt eine ganze Reihe solcher unerforschlichen Gerichte und Wege auf: „Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. O Bathos! O welch eine Tiefe! daß Gott der HErr des gefallen Menschen sich erbarmet und Mittel zu seinem Heil geschafft, die abtrünnigen Engel ohne Barmherzigkeit verstoßen. O Tiefe! daß er das israelitische Volk erwählt vor andern Völkern, ihnen höhere Gnade erwiesen als keinem Volk unter der Sonne. O Abgrund! daß er den Niniviten den Bußprediger Jonas geschickt, dergleichen andern gottlosen Städten nicht geschehen; daß er Manasse, den Schaum aller gottlosen Könige, lassen in Haft kommen, darinnen er zur Buße gelangen möchte, andere, die es bei Weitem nicht so grob gemacht, in ihren Sünden plötzlich lassen dahinsterven; daß bisweilen der Verführer durch wunderbare Gelegenheit zur Buße gebracht, der Verführte in der Sicherheit und Unerkenntniß seiner Sünden dahinstirbt. O Tiefe! daß ein böser Bube eines sanften Todes, einer, der es bei Weitem nicht so grob gemacht, ein hartes, schmerz-

liches, langwieriges Lager muß ausstehen. O Abgrund! daß über einen frommen Menschen manchmal eine schreckliche Versuchung des Satans verhängt wird, darüber er ihm selber nach der Gurgel greift, sich ermordet und umbringt; andere ersterben in ihrer Bosheit, erfahren dergleichen Plagen nicht. O Tiefe! daß ein Kind, von gottlosen Eltern geboren, bald diese Welt beurlaubt, daß ein anderes, von frommen Eltern erzeugt und erzogen, länger leben muß und hernach in Schande und Laster verführt wird, darinnen es auch stirbt, daß es besser gewesen, es wäre im ersten Bade ersäuft worden. O Abgrund! daß ein Mensch in der wahren Kirche geboren, ein anderer in der Barbarei, Türkei, Moschaw; jener wird selig, dieser verdammt. O Tiefe! daß die Wächter, so Petrum im Gefängniß bewacht, ihren Hals darüber lassen müssen, im Gegentheil der Kerkermeister, der Paulum und Silam bewacht in der Stadt Philippi, durch solche Gelegenheit eben damals, da er sich selber leblos machen wollte, in demselben Augenblick zum ewigen Leben erwecket und erbauet worden. O Abgrund! daß Ananias und Sapphira eines jähen Todes sterben müssen, dieweil sie etwas von ihrer Habe zurückgehalten und =gelegt, da im Gegentheil viel größere sacrilegia und Kirchenraube hier in dieser Welt nicht ans Licht kommen, viel weniger zur Strafe gezogen werden. Daß er, der HErr, in seinem Strafgericht bisweilen eine Decimation und Verzehntung vornimmt, das ist, unter zehen gleich bösen Buben Einen zur sichtbaren, offenbaren, exemplarischen Strafe zieht, die übrigen neun in der Welt laufen und ungestraft hingehen läßt; gleichwie Joseph unter seinen Brüdern Einen allein, nämlich den Simeon, vor der Uebrigen Augen gebunden und in Haft gezogen. O Tiefe! daß Gott der HErr den Saul lassen König werden, der vielleicht ohne die irdische Krone die himmlische Krone hätte erreichen können; daß er seinem Jünger Judas Ischarioth den Sädel vertraut und also das Messer in die Hand gegeben, damit er sich verwundet. O Abgrund! daß Gott der HErr oft einem ungebeten Gutes thut, zuweilen aber auch nicht hilft, wenn er gleich gebeten wird. Warum bisher Deutschland so unbarmherzig gestäupt worden, Frankreich, Italien, Hispanien leer ausgegangen? Warum keines Orts mit der blutigen Kriegsruthe in Deutschland geschonet worden, ausgenommen des Schweizerlandes? Warum Magdeburg so jämmerlich und barbarisch tractirt, andern Städten fast kein Haar gekrümmt worden? O Tiefe! Wer sich hier versteigen will, der hat einen Abgrund vor sich; er sehe nur, daß ihm der Schwindel nicht antomme; er dürfte einen gefährlichen Sturz thun.“

B. 34. führt den Gedanken weiter aus und begründet ihn. „Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt?“ Die Frage hat natürlich den Sinn einer starken Verneinung. Das hat niemand gethan; niemand hat des HErrn Sinn erkannt. Gott ist uns zu hoch und zu groß. „Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann“, 1 Tim. 6, 16. Gott und alles in Gott ist uns ein tiefes Geheimniß. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne

der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes“, 1 Cor. 2, 11. Nun ist ja allerdings Gott uns nicht ein fremder, unbekannter Gott. Wir wissen, wer er ist, wissen auch seinen Rath und Willen. „Wir haben Christi Sinn“, 1 Cor. 2, 16. Aber woher? Wir haben des Herrn Sinn nicht aus uns selber erkannt und erforscht, sondern er hat sich uns geoffenbart. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget“, Joh. 1, 18. „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“, 1 Cor. 2, 9. 10. Aus Gottes Offenbarung kennen wir Gott und seinen Willen, aber auch nur daher, und nur so weit, als er sich geoffenbart hat. Sonst wissen wir gar nichts. Im Gesetz und Evangelium hat Gott uns seinen Willen geoffenbart in allem, was wir zur Seligkeit nöthig haben, da mangelt uns nichts. Aber von seinen verborgenen Führungen, Gerichten und Wegen sagt er uns nichts, nennt uns nicht alle seine Mittel und Wege. So wissen wir sie nicht. Wenn wir alles wüßten und völlig verstünden, dann hätten wir nichts zu staunen: O Tiefe! Es ist so, wie Bengel sagt: „Die Schrift beschränkt sich überall auf das, was Gott gewollt und gesagt und gethan hat; aber die Gründe für das Allgemeine und das Einzelne legt sie nicht dar; in Bezug auf die Dinge, die unsere Kindheit übersteigen, verweist sie die Gläubigen in die Ewigkeit, 1 Cor. 13. 8.“ So sollen wir ja dankbar sein für Gottes Offenbarung. Und an dieser Offenbarung sollen wir uns genügen lassen. Luther: „Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beide sein göttlich eigentlich Wesen und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und allerdinge verborgen sei und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lüge sei, was sie sich untersteht und vornimmt, hiervon zu forschen, zu lehren und örtern. Und so etwas hiervon soll erlernt, erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.“ (XII, 635.) „Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmllich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk, wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt, aber der blinden, ungläubigen Vernunft fremd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kommt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbart wird.“ (XII, 637.) Was Gott uns nicht geoffenbart

hat, darüber sollen wir unser Grübeln ja bleiben lassen; erreichen werden wir damit doch nichts. Das ist eine sündliche Wißbegierde, satanischer Hochmuth, der sich überhebt und Gott meistern will. „Wider diese führt hier St. Paulus vornehmlich diese Worte ein, auf die vorwitzige Frage der klugen Vernunft: Warum Gott die Juden also gestraft und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den Frommen läßt übel gehen und unterdrückt werden? Warum er Judam zum Apostel wählt und hernach verstoßt, und den Mörder und Schächer annimmt? Und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen und den Hals darob stürzen. Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbart hat und sich hören und greifen läßt, nämlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Kreuz vorstellt. . . . Daran wirst du zu lernen, studiren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und wie St. Petrus sagt 1 Petr. 1, 12., daß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.“ (XII, 642 f.) Die Lektion sollen die Christen ja lernen: in dem, was Gott geoffenbart hat, nicht über die Offenbarung des Wortes hinaus zu wollen, und über das, was Gott nicht geoffenbart hat, überhaupt nicht zu grübeln. „Und hievon sollen wir nicht urtheilen nach unser Vernunft, auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben.“ (Concordienf., S. 709.) „Mit diesem geoffenbarten Willen Gottes sollen wir uns bekümmern . . . und den Abgrund der verborgenen Vorsehung Gottes nicht forschen.“ (S. 711.) „Damit hat unser Fürwiz immer viel mehr Lust, sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott uns in seinem Wort davon offenbart hat, weil wir's nicht zusammenreimen können, welches uns auch zu thun nicht befohlen ist.“ (S. 715.) „Sobald er dahin kommt, daß er anzeigt, was Gott von diesem Geheimniß seiner verborgenen Weisheit vorbehalten, drückt er's nieder und schneidet's abe mit nachfolgenden Worten: „O welch eine Tiefe!““ (S. 717.)

Daß niemand des HErrn Sinn erkannt hat und erkennen kann, begründet der Apostel mit der fernerer Frage, die selbstverständlich auch zu verneinen ist: „Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Wenn jemand Gott Pläne gemacht und ihm Rath gegeben hätte, dann wüßte der ja freilich Gottes Willen und Wege genau. Es wären dann ja gar nicht mehr Gottes, sondern seine eigenen Pläne. „Nur wer Gott Rath erteilt

hätte, wäre auch ohne besondere göttliche Offenbarung der natürliche Mitwiffer um den Inhalt göttlicher Weisheit und Erkenntniß. Nur für ihn gäbe es kein *μυστήριον* mehr, das der *ἀποκάλυψις* bedürftig wäre. Ja, die göttliche *σοφία* und *γνώσις* wäre eine von ihm selbst entlehnte.“ (Philippi.) Aber so steht es nicht. Gott fragt keinen Menschen um Rath, er theilt auch keinem Menschen alle seine Gedanken und Pläne mit. So sind seine Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich. So hat niemand des HErrn Sinn erkannt, auch keinen Buchstaben über das hinaus, was Gott geoffenbart hat. Gott ist auch niemandem schuldig, ihn zum Mitwiffer aller seiner Pläne zu machen. Er ist keiner Creatur etwas schuldig und keinem Menschen verantwortlich. „Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?“ Selbstverständlich keine Creatur. „Hätte der Mensch Gott etwas zuvor gegeben, wofür er Vergeltung heischen könnte, so wären die Wege der göttlichen Weisheit nicht frei und unberechenbar, sondern von außen her bestimmt, gebunden und darum der menschlichen Berechnung zugänglich und erforschlich.“ (Philippi.) Was Gott offenbaren und was er verschweigen, wie er seine Creatur führen will, das ist ganz seine Sache. Er hat Macht zu thun, was er will, mit dem Seinen, Matth. 20, 15. „Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?“ Röm. 9, 20. Gott handelt souverän; er thut, was er will. Und was er thut, ist recht. Er ist der HErr; er thut, was ihm wohlgefällig ist. Und seine Gnadenerweisungen sind eben reine unverdiente Gnade. Das ist zugleich die Tiefe des Reichthums.

Das wird im folgenden Vers begründet. „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ Alle Dinge, nicht nur daß alles von ihm geschaffen ist, sondern alles Thun und Walten Gottes je und je — alles ist „von ihm“, es geht alles von ihm aus, er ist Anfang und Urheber all seiner Werke und Pläne, er ganz allein. „Durch ihn.“ Er führt es auch selber aus. Er wählt Mittel und Wege und führt seine Sache zum Ziel. Er bedient sich wohl allerlei Mittel und Mittelspersonen, zieht Engel, Menschen, ja selbst den Satan in seinen Dienst. Aber er thut das Werk, es ist sein. „Zu ihm.“ Er selbst ist auch Ende und Ziel all seiner Pläne und Werke. Er thut alles um sein selbst willen, zu seiner eigenen Ehre. Die Ehre gebührt ihm deswegen auch und soll ihm dargebracht werden. Darum schließt der Apostel mit der Doxologie: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Die Ehre, ἡ δόξα, die ihm gebührende Ehre, alle Ehre, und zwar in Ewigkeit. Den großen Gott soll alle Creatur anbeten, seine Werke anstaunen, den Reichthum seiner Weisheit und Erkenntniß, seiner Macht und Gnade anbeten. Kein Mensch hat ihn berathen, kein Mensch hat etwas verdient und zu fordern. Er ist selber alleiniger Anfang, Mittel und Ziel aller seiner Pläne. Darum ihm, und ihm allein, Preis und Ehre in Ewigkeit!

In den drei Präpositionen: „von ihm“, „durch ihn“, „zu ihm“ hat man seit Augustinus eine Anspielung auf die Dreieinigkeit gefunden. Dar-

über kann man ja verschiedener Meinung sein. Diese Stelle, die doch höchstens eine Andeutung an die Dreieinigkeit enthält, kann ja keine sedes dieser Lehre sein. Wir haben die Lehre von der Dreieinigkeit aus andern Stellen der Schrift, die das deutlich sagen. „Von“ paßt ja allerdings auf den Vater. „Durch“ ist ja die vom Sohne gewöhnliche Präposition, so 1 Cor. 8, 6. Col. 1, 16. Joh. 1, 2. Aber daß das „zu“ dem Heiligen Geiste besonders zukomme, hat doch keinen Grund in der Schrift. Hebr. 2, 10. wird von Christo nicht nur gesagt: „durch den“, sondern auch: „um deß willen alle Dinge sind“. Philippi will mit Gewalt festgehalten haben, daß hier die Dreieinigkeit durch die Präpositionen ausdrücklich hervorgehoben werden soll. Er sagt: „Der Gedanke an diese trinitarische Unterscheidung erscheint uns demnach hier nicht sowohl fernliegend, als vielmehr für den Schrift nicht bloß durch Grammatik und etwa noch durch rationalistische Idiosynkrasie, sondern Schrift auch durch Schrift und biblische Theologie auslegenden Interpreten, wie die schriftgläubige Exegese aller Zeiten gezeigt hat, sehr naheliegend, ja fast unabweislich.“ In einer Note sagt er: „Es klingt wie gnostischer Spott, wenn Meyer bemerkt: ‚Mit demselben Rechte, das heißt, mit derselben Willkür (wie in B. 36.), hätte man auch B. 33. die Trinität finden, *πλοῦτου* auf den Vater, *σοφίας* auf den Sohn und *γνώσεως* auf den Heiligen Geist beziehen, bei *πάδος* aber an das Mysterium in der Trinität denken können.““ Luther sagt auch: „Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderswo): ‚Von ihm sind alle Dinge‘, sondern thut noch zwei dazu, macht ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammenbringt und beschließt in Eines, da er sagt: ‚Ihm sei Ehre‘, damit hat er ohne Zweifel diesen Artikel der drei Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrückt, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit ansehen.“ (XII, 644.) Aber wenn er wirklich über die Dreieinigkeit predigen will, dann hält er eine Predigt ohne besonderen Text. (XII, 646 ff.)

Unser Text ist ja die Epistel für das Trinitatisfest. Die Perikopen waren aber längst für den Sonntag gebräuchlich, ehe der Sonntag als Trinitatisfest gefeiert wurde. Aber nun will man doch zuweilen ausführlicher über die Lehre von der Dreieinigkeit predigen; das ist ja auch nöthig. Das Evangelium läßt sich für eine solche Predigt nicht wohl verwerthen. So möchte man gern die Epistel dazu verwenden. Das kann man auch auf Grund von B. 36. Nur muß man natürlich andere Schriftstellen gehörig zu Hülfe nehmen und das auch offen sagen, damit nicht der Eindruck erzeugt werde, als ob die Lehre von der Dreieinigkeit doch auf schwachen Füßen stehe. Oder man kann, wie Luther das thut, in der Einleitung sagen: Der Text redet nicht gerade von der Dreieinigkeit, er sagt uns aber, wie Gottes Wesen und Willen menschlicher Weisheit ein tiefes Geheimniß ist, daß wir daher uns ans Wort halten sollen; und dann aus klaren Worten der Schrift die Lehre von der Dreieinigkeit darlegen. Weil aber der Text für die Gemeinde

die Garantie sein soll, daß sie in der Predigt nur Gottes Wort zu hören bekommt, so wäre es vielleicht das Gerathenste, wenn man über die Dreieinigkeit predigen will, einfach einen Text zu nehmen, der diese Lehre klar ausspricht. Der Inhalt und das Thema unserer Epistel ist aber offenbar das Staunen über Gottes heimliche Gerichte und Wege. Am fruchtvollsten möchte es sein, dieses Thema Stück für Stück nach der Epistel auszuführen. Oder man kann reden von dem geheimnißvollen Walten Gottes; 1. von seinen unbegreiflichen Gerichten und 2. von seinen unbegreiflichen Wegen. Den Stoff hätte man in Cap. 9—11. Die Concordienformel führt ja im ersten Artikel auch solche Gerichte an. Oder: Gottes Gerichte und Wege; 1. zwar heimlich und verborgen, 2. doch eben Gottes Wege, ein Ausfluß seines Reichthums, seiner Weisheit und Erkenntniß. Oder: Gottes Gerichte und Wege; 1. welches sie sind, und 2. wozu sie uns dienen sollen, nämlich daß wir uns das gesagt sein lassen, daß sie unbegreiflich sind, aber weise, selige Ziele haben. Oder: Bleiben wir ja bei Gottes Wort! 1. Ohne das Wort wissen wir gar nichts; 2. gehen wir aber auch ja nicht über Gottes Wort und Offenbarung hinaus. Oder: Seien wir Gott dankbar für seine Offenbarung im Wort; denn 1. ohne seine Offenbarung wäre er uns ein unbekannter Gott; 2. nun aber hat er uns alles geoffenbart, was zur Seligkeit nöthig ist; wir wissen von seinem Reichthum, seiner Weisheit und Erkenntniß; 3. daß er sich geoffenbart hat, ist lauter seine Gnade; wir haben ihn nicht berathen, er hat uns nichts zu vergelten. Oder das Staunen des Apostels und sein Verzweifeln am eigenen Wissen und Verstehen kann als Vorbild zur Nachahmung vorgehalten werden. Das soll in der Kirche Gottes so bleiben, daß man redet, wo Gottes Wort redet, und wo die Offenbarung schweigt, auch sein den Mund hält und anbetet: „O Tiefe!“ Warnung vor Grübeln und Reimen über Dinge, die Gott verborgen hält. 1. Es ist nutzlos; 2. es ist sündlich. Oder die Doxologie zum Thema machend: „Gott alle Ehre!“ Denn 1. es ist alles sein Reichthum; 2. es ist alles seine Weisheit und Erkenntniß.

C. P.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Das verlesene Evangelium berichtet uns die Unterredung unsers Herrn Jesu mit Nicodemus. Nicodemus war ein angesehener, gelehrter Mann, ein Meister in Israel. Er hatte in Jesu von Nazareth auch einen weisen und gelehrten Mann erkannt, einen von Gott gekommenen Lehrer. Nun fühlt er sich gedrungen, ihn aufzusuchen und sich mit ihm über religiöse Dinge auszusprechen. Und welches ist nun der Gegenstand, über den der Meister in Israel bei dem Meister, der von Gott gekommen war, Aufschluß sucht?

Unter gelehrten Leuten hätte man gewiß auch einen gelehrten Gegenstand als der Besprechung zu Grunde liegend erwartet. Derartige Gegenstände gab es ja genug. Wir hören, später einmal legten die Pharisäer dem HErrn die Frage vor: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Denn über diese Frage waren die damaligen Theologen unter einander sehr uneins. Und von Jesu erhielten sie damals auch eine klare, nicht zu widerlegende Antwort. So hätte man leicht vermuthen können, daß Nicodemus schon hier diese Frage werde aufwerfen. Und außerdem gab es noch gar manche andere Frage, über die ein richtiger Aufschluß recht lehrreich, oder doch recht interessant gewesen wäre, so z. B. die rechte Deutung der Gesichte und Weissagungen eines Hesekiel und Daniel, Näheres über die Schöpfung der Engel und den Fall Satans und dergleichen mehr. Aber dem Nicodemus fiel es hier gar nicht ein, mit seiner Gelehrsamkeit zu prahlen. Er hatte gar keine, wie wir sagen würden, „wissenschaftliche“ Frage im Sinn, sondern eine höchst praktische, ja die wichtigste und nöthigste aller Fragen, die ein Mensch überhaupt stellen kann, nämlich die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Das sehen wir aus der Antwort, die Jesus ihm gibt; denn darin redet der HErr vom „Sehen und Eingehen in das Reich Gottes“, vom „gen Himmel Fahren“, und von „nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

So haben wir also in unserm Text eine Antwort auf die wichtigste aller Fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? vom HErrn Jesu selbst. Und wer sollte uns wohl besser darüber Auskunft geben können, als Jesus Christus, des Menschen Sohn, der vom Himmel gekommen, gen Himmel gefahren und im Himmel ist?

Wir alle wollen doch gewißlich selig werden. Wohlan, so wollen wir denn heute hören:

Jesu Antwort auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

Sie lautet:

1. Es ist in keinem andern Heil als in dem gekreuzigten Menschensohn.
2. Wer an den glaubt, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1.

Nicodemus wollte selig werden; damit war es ihm ein rechter Ernst. Er war ein Pharisäer, also ein Mann, der sich der äußerlichen Tugend und Frömmigkeit befleißigte. Er war ein Oberster unter den Juden, ein hochgestellter, angesehener Mann, also ein Mann, der auch wirklich durch seine Tugend und Ehrbarkeit vor allen sich auszeichnete. Er war ein Meister in Israel, ein Mann, der auch andere den Weg zur Seligkeit lehren mußte.

Kurz, Nicodemus war ein Mann, von dem ein jeder dachte: Wenn der nicht selig wird, dann wird keiner selig. Er selbst aber war seiner Seligkeit nicht so gewiß; er mochte sie zwar hoffen, aber die feste Gewißheit und die Ruhe des Gewissens fehlte ihm. Als er daher Jesum aus seinen Zeichen für einen „Lehrer, von Gott kommen“, erkennt, wie er selbst sagt, da kommt er zu ihm mit der stillen Frage im Herzen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Daß Nicodemus Jesum einen „Lehrer, von Gott kommen“, nennt, zeigt seine ganze Stellung und offenbart seine Meinung über den Weg zur Seligkeit. Er hatte die echt pharisäische Meinung, nämlich die: um selig zu werden, brauchten wir Menschen nur einen weisen Lehrer, der die schwierigen religiösen Fragen entscheiden könne und die eigentliche Meinung des göttlichen Gesetzes darlege, so daß die Menschen, nachdem sie den richtigen Unterricht genossen hätten, nun aus eigener, natürlicher Kraft Gottes Willen vollbringen und so sich die Seligkeit erwerben könnten. Was aber Nicodemus von dem Weg zur Seligkeit glaubte, das glauben jetzt noch die meisten Menschen. Sie meinen: um selig zu werden, müsse man eben die Werke thun, die Gott im Gesetz von den Menschen fordere; wer daher nur recht wisse, was Gottes Wille sei, der könne mit einiger Anstrengung sich die Seligkeit selbst schaffen. Sie meinen: wie nach der Schrift das Verdammwerden von des Menschen bösem Thun und Handeln herkomme, so hänge auch das Seligwerden von des Menschen gutem Thun und Handeln ab. Diese Lehre vom Weg zum Leben hört man nicht nur unter Heiden, Juden und Türken, sondern heutzutage auch allgemein unter denen, die sich Christen nennen. Man hört sie da oft mit ausdrücklichen Worten; sie findet sich überall da, wo man das Wesen des Christenthums in eine sittliche That des Menschen setzt, wo man sagt: um selig zu werden, müsse man Jesum lieb haben; den Kern seiner Lehre habe Jesus in der Bergpredigt niedergelegt (die bekanntlich eine Auslegung des Gesetzes ist). Ja, diese Lehre hat unsere Vernunft oft genug uns selber schon vorgetragen und einzureden versucht.

Was gibt nun aber der Herr Jesus dem Nicodemus und damit allen, die seine Meinung theilen, zur Antwort? Es heißt in unserm Text: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und als Nicodemus meint, nicht recht gehört zu haben, spricht Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Ja, damit Nicodemus nicht etwa meine, ihm gelten diese Worte nicht, spricht der Herr: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.“ In diesen Worten spricht der Herr — und ich meine, deutlich genug — dem Nicodemus und allen, die seine Meinung theilen, ja allen und jedem Menschen die Fähigkeit rein ab, selbst etwas zu seiner Seligkeit zu thun. Denn

da es sich beim Seligwerden nicht eigentlich um eine Besserung des Lebens, größere Sittenreinheit und eine größere Anzahl guter Werke, sondern um eine neue Geburt handelt, so ist es doch offenbar, daß diese der Mensch sich nicht selbst verdienen, noch selbst schaffen könne, ebensowenig wie seine leibliche Geburt. Oder wollte jemand einwenden, es handle sich hier doch um vernünftige, lebendige Menschen, sollten die denn nicht doch ein ganz Geringes wenigstens zur Seligkeit beitragen können, so spricht Jesus wiederum: Nein, „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“. Mehr als natürliche Werke und Werke des Fleisches kann der Mensch aus sich selber nicht thun. Somit kann er auch nicht das Geringste zu seiner Seligkeit beitragen, denn das ist ein geistliches, himmlisches Werk. Darum fährt der Herr auch fort und spricht weiter: „Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist.“ Er will sagen (nach Luther): Es ist hier auch kein Heiliger gewesen, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewesen ist, Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias; deren hat keiner und kann keiner haben den Ruhm, daß er habe mögen aus eigener Kraft und Würdigkeit gen Himmel fahren, das ist, Gott versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen und ewiges Leben erwerben, sich oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das ist, in Gottes Reich und ewiges Leben, kommen, so muß zuvor da sein eine solche Person, die da vom Himmel herabkommen sei und in ihr selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie Gottes Zorn versöhne, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müssen unser Mittler sein, dadurch auch wir möchten gen Himmel kommen. Denn die Sünde ist es ja, die uns von Gott scheidet, und wo sie nicht hinweggenommen wird, so müssen wir ewig von Gott und seinem Himmel geschieden bleiben; unser Los nach diesem kurzen irdischen Leben bleibt dann die ewige Verdammniß in der Hölle.

Und wer ist denn nun diese Person, die unsere Sünde tilgt, die Gott versöhnt, uns die Gerechtigkeit erwirbt, die vor Gott gilt? Wer hat die Seligkeit für uns verdient? Das ist des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Gott Lob, wir wissen, wer das ist.

Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott.

Denn „es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“. „Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammt die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.“

Zum besseren Verständniß führt der Herr Jesus aber noch ein Vorbild aus dem Alten Testament an und spricht B. 14. 15.: „Und wie Moses . . .

Leben haben.“ Was half damals dem murrenden Volk, das von den feurigen Schlangen gebissen wurde, all ihr Bemühen mit Pflastern und Salben, mit Brenneisen und Essig, oder was sie sonst anwandten, sich zu heilen? Das Gift der Schlangen ließ sich dadurch nicht aus den Adern treiben; sie mußten daran sterben und gingen nicht ein in das gelobte Land. Höchstens konnten sie durch ihr Bemühen ihr Ende nur beschleunigen. Nur von der ehernen Schlange, die Moses auf Gottes Befehl aufrichtete, ging die Kraft aus, den Tod aus den Gliedern zu treiben und neues Leben zu erwecken. So hat auch die Sünde, dies tödtliche Schlangengift, die ganze menschliche Natur durchdrungen, so daß nichts als Sterben in ihr blieb und alle Menschen vom ewigen Leben ausgeschlossen bleiben müssen. Da hilft kein Rennen noch Laufen, kein Mühen und Arbeiten, keine Anzahl guter Vorsätze.

Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein,
Die Sünd hatt' mich befeßen —

so muß jeder mit Luther bekennen. Nur Ein Mittel gibt es, „das allen Schaden heilen thut“, und das ist der nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen am Stamm des Kreuzes erhöhte Gottes- und Menschensohn, Jesus Christus. Von diesem heißt es 1 Petr. 2, 24.: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat“ 2c. 2 Cor. 5, 21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte“ 2c. Gal. 3, 13.: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes“ 2c. 2 Tim. 1, 10.: „Christus hat dem Tode die Macht genommen“ 2c.

Siehe, das ist die Lehre Jesu, wenn er uns den Weg zum Leben kund thun will; wie denn auch sein Apostel von ihm sagt: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Wie nun, mein lieber Zuhörer, willst du auch dem Worte Jesu zustimmen? Wohlان, so höre nicht auf das große Geschrei vieler, welche dem Menschen auch eine Kraft in dem Werke seiner Seligkeit zuschreiben. Oder willst du lieber hören auf die Stimme deiner Vernunft und der Welt? Dann nenne doch auch Jesum nicht mehr einen „Lehrer, von Gott kommen“, geschweige denn den wahrhaftigen Gott selbst, der im Himmel ist. Dann nenne dich aber auch keinen Christen mehr, sondern das, was du wirklich bist, einen Heiden. Dann gib aber auch alle Hoffnung auf, selig zu werden. Wehe dir aber auch dann, dann bist du verloren! O halte inne, kehre um und sprich:

Such, wer da will, Nothhelfer viel,
Die uns doch nichts erworben;
Sie ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zu Theil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

2.

Doch damit ist Jesu Unterricht über den Weg zur Seligkeit noch nicht zu Ende. Hat er uns erstens gelehrt, wie er allein uns die Seligkeit verdient und erworben hat, so lehrt er uns zweitens auch, wie wir dessen theilhaftig werden, was er uns verdient hat, wie wir in den Besitz der erworbenen Seligkeit kommen können.

Dieses lehrt er uns besonders klar in den Schlußworten: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe, welch leichten, lieblichen Weg zum Leben lehrt dich doch Jesus. Kein Werk, kein Abjagen, keine Selbstpeinigung, kein Opfer weder an Gut oder Blut deinerseits — nur an ihn glauben, das thut's, dann entrinnst du den Schrecken der Verdammniß, dann gehst du ein zur Freude und Wonne des ewigen Lebens. Und anders kann es ja nicht sein. Hat Jesus wirklich (wie es denn wahrhaftig ist) schon alle unsere Sünde getragen, bezahlt und gebüßt, hat er wirklich uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt, hat er uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, kurz, hat er wirklich alles vollbracht und will es auch allen wirklich geschenkt haben (und er will es auch wirklich): ei, so kann von unserer Seite ja nichts anderes mehr nöthig sein, als daß wir das auch für uns gelten lassen, daß wir uns deß trösten, darauf trauen und bauen, darauf leben und sterben — kurz, daß wir es glauben.

Das illustriert uns Jesus auch wiederum trefflich und köstlich mit der ehernen Schlange. Was war da doch nöthig, um geheilt zu werden? Es heißt 4 Mos. 21, 9.: „Wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.“ Wie einfach war doch damals die Heilung! Da war es nicht nöthig, in die Nähe der ehernen Schlange zu laufen und sie anzurühren. Nein, wie weit einer auch immer von ihr entfernt, wie schwer er auch vom giftigen Biß verwundet, wie schwach und unfähig er auch war, sich zu erheben und den feurigen Schlangen zu entlaufen: die hochaufgerichtete Schlange anzusehen, das war genug, um zu helfen, ja, das allein half. Und wenn du nun im Glauben an das Kreuz Jesu hinaufblickst, nämlich in diesem Glauben: für mich, für meine Sünden; Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod — dann sollst auch du leben, deine Sünden sollen abgethan, du sollst gerecht und ewig selig sein. Denn also spricht der Herr B. 14. 15.: „Und wie Moses . . . ewige Leben haben.“

Aber, sprichst du, wie reimt sich das mit der Erklärung Jesu B. 3.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“? Das reimt sich sehr wohl. Und ich kann es dir nicht besser erklären als mit Luthers bekannten Worten: „Der Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. . . . Wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Aber der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das

uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. Des ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben. . . . Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lobe, der ihm solche Gnade erzeiget hat."

Und so sagt denn auch unser Herr Jesus B. 6.: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Es handelt sich eben hier wieder nicht um ein Werk, das der Mensch selbst in sich schafft, sondern das Gott allein in ihm wirkt. Sollten wir Menschen selber in uns jenen Glauben wirken, der nicht eine leere Einbildung und kraftlose Verstandesüberzeugung von dem Worte Gottes ist, sondern etwas, das unser Herz und Sinn ändert und neu macht, dann freilich bliebe uns trotz des Verdienstes Christi das Reich Gottes doch ewig verschlossen. Welcher Mensch kann jene große Umwandlung in sich wirken? „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Aber der Glaube ist ein Werk des Heiligen Geistes. Darum gibt er auch neues geistliches Leben, neue geistliche Begierden, Willen, Verstand, Kräfte und Regungen, ebenso wie die natürliche Geburt von unsern Eltern uns natürliches und irdisches Leben, Begierde, Willen, Verstand, Kräfte und Regungen gegeben hat.

Auch die Mittel, durch welche der Heilige Geist solches alles wirkt, gibt Jesus an; es sind „Wasser und Geist“, das ist, Wort und Sacrament. Denn die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Vom Wort heist es Jac. 1, 18.: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ Und St. Paulus sagt Röm. 10, 17.: „So kommt nun der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Darum ist das Seligwerden auch allen Menschen möglich. Der Schall des Wortes ist ausgegangen in alle Lande; auch uns ist das Wort reichlich verkündigt worden. Wo aber das Wort im Schwange geht, da weht jener himmlische Wind, von dem Jesus sagt B. 8.: „Der Wind bläset . . . geboren ist.“

Willst du daher selig werden, mein lieber Zuhörer, so höre und lies Gottes Wort. Thust du das, so wisse, daß der Heilige Geist dadurch an deinem Herzen arbeitet. O verhindere nur sein Werk nicht durch muthwilliges, beharrliches Widerstreben. Durch das Wort, das du hörst, wird der Heilige Geist dich zunächst dahin bringen, daß du erkennst, wie du dir durch kein Werk eine Leiter in den Himmel bauen kannst; daß du dir die Seligkeit nicht durch deine Gerechtigkeit und Würdigkeit verdienen kannst; daß du ein armer, verlorener Sünder bist, den kein Mensch, ja, kein Engel oder eine andere Creatur in den Himmel bringen kann. Das wird dich zwar, wie den Nicodemus, mit Angst und Schrecken erfüllen, aber nun wird der Heilige Geist auch fortfahren und dir Jesum vor die Augen malen, wie er an deiner Statt arbeitet, leidet und stirbt, und wird dir zurufen: „Glaube an den

Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Dadurch wirkt er in dem geängstigten Sünder den Seufzer: O daß ich dies doch glauben könnte! — Aber siehe, dann ist der Glaube schon da; dann ist der Mensch schon in Christi Reich geboren; dann ist er aus einem Kind des Zorns ein Kind der Gnade, aus einem Sünder ein Gerechter, aus einem Verdamnten ein Erbe der Seligkeit geworden, denn „alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Siehe, das lehrt dich dein Herr Jesus, wenn du ihn fragst: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Wie nun? Soll es auch von dir heißen, wie B. 11.: „Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an“? Davor wolle Gott jeden bewahren! Es heiße vielmehr heute und allezeit in uns:

Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret;
Wer sich in eignem Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet.
Des Herren Jesu Werk allein,
Das macht's, daß ich kann selig sein,
Weil ich fest an ihn gläube.

Amen.

C. F.

Leichenrede über Jer. 31, 3.

(Bei der Beerdigung eines Säuglings.)

In Christo geliebte Leidtragende!

Gottes Wort tröstet in allem Erdenleid die, welche das Wort im Glauben beherzigen. Sie sprechen zu ihrem Gott und Heilande: „Dein Wort ist unsers Herzens Freud und Trost; denn wir sind ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“, Jer. 15, 16.

Auch für eure gegenwärtige Trauer hat Gottes Brunnlein Trostes die Fülle. Eins der vielen, vielen Trostesworte ist das von euch bezeichnete, das wir Jer. 31, 3. lesen: „Ich habe dich je und je geliebet, darum hab ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Denn dieses Wort ruft euch zu:

Gedenket jezt in eurer Trauer der Güte und Liebe des Heilandes!

1. Seine Güte ist's, die er jezt an euch erweist;
2. seine Liebe zeigt, warum er euch so führt.

1.

Ein Töchterlein im Alter von nur sechs Wochen ist euch Lieben durch den Tod genommen. Dem Fleisch nach ist das bitter und schmerzlich. Kinder sind eben, wie Salomo Ps. 127, 3. sagt, ein von Jehova verliehener Besitz. Und darum freuen wir uns jeder solchen Gabe. Nur mit Schmerz und Wehmuth legen wir diese Gabe in die Hand dessen zurück, der sie uns zeitweilig überließ. Diese herbe Erfahrung müßt auch ihr nun machen.

Aber ihr murret nicht. Ja, ihr könnt und sollt im Geiste fröhlich sein; denn es ist Gottes, eures Heilandes, Güte gegen euch, die ihr jetzt erfahrt.

Die Güte, von der der Text redet, ist Christi Gnade, Huld und Bundes-treue, die er durch sein Leben, Leiden und Sterben uns erworben und in der heiligen Taufe uns geschenkt hat. Solche Güte und Barmherzigkeit haben wir, wie ihr wißt, mit keinem Werk verdient. Unser Verdienst ist Sünde, Strafe, Verdammniß. Und doch hat der barmherzige Heiland durch seine Stellvertretung uns nicht bloß Güte und Huld erworben, sondern seine Güte auch bisher uns bewahrt. Er läßt sie andauern trotz unserer vielfachen Missethaten und Uebertretungen in Werken, Worten und Gedanken. Ja, dir, spricht er zu jedem seiner Gläubigen, „dir habe ich Güte bewahrt“, dir zu Nutz und Trost. Was für Erfahrungen auch ein Gotteskind machen muß, den Trost soll er nicht aus dem Herzen lassen, daß sein Heiland gerade ihm Huld, Gnade, Güte bewahrt. David sagt davon: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist“, Ps. 36, 6.

Gott führt die Seinen wunderbar;
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten, das heißt, dazu dienen, daß sie in Gottes Güte, in seiner Gnade beharren.

Ein Erweis der Heilandsgüte ist der schnelle Tod eures Kindleins. Als es getauft wurde im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, da hat es Christum mit all seinem Verdienst angezogen. Vergebung aller Sünden, das ewige Leben und die himmlische Seligkeit wurde ihm durch den Glauben zu Theil. Und der dreieinige Gott versprach ihm im Taufbunde: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Kraft seiner Taufe ist das Kind ins Leben eingegangen. So hat der Heiland an ihm seine Güte, seine Huld erwiesen.

Derselbe Heiland erweist seine Güte auch euch, ihr theuren Hinterbliebenen. Ihr wißt aus der Schrift, daß das Kindlein, weil in seiner Taufgnade verschieden, nun wohl geborgen ist. Sein Seelchen ruht in Gottes Schooß. Sein Leib, eine Weile noch ins Ruhetämmerlein des Grabes gebettet, ersteht zur Zeit der letzten Posaune. Und dann werden Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. Dort werdet ihr das Kind einst wiederfinden. Diesen gewissen, starken Trost gewährt euch der, dessen Güte über euch alle Morgen neu, dessen Treue groß ist.

Darum gedenket jetzt in eurer Trauer der Güte des Heilandes. Güte, Gnade, Treue ist's, die er euch jetzt erweist.

2.

Und seine Liebe zeigt, warum er euch so führt. Er spricht: „Ich habe dich je und je geliebet.“ Wer will die Größe, die Inbrunst und Innigkeit der Heilandsliebe ermessen! Herzliche Liebe findet sich ja zwischen Menschen.

Jakob liebte Rahel, Elkana die Hanna. Herzliche Liebe hegte Jakob zu seinem Joseph. Jonathan hatte seinen Freund David so lieb wie sich selbst. Aber alle Gatten-, Eltern- und Freundesliebe ist doch nur ein schwaches Abbild der Heilandsliebe. Seine Liebe geht zurück bis vor die Schöpfung, bis in die Ewigkeit, und hat seitdem nicht aufgehört, nicht nachgelassen. Sie währet immer. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebet“, sagt der Messias. Dich, dich, spricht er zu jedem der Seinen, zu euch, die ihr bleibet im Glauben.

„Darum“, sagt er, habe ich dir meine Güte bewahret, weil ich dich je und je geliebt habe. Um seiner ewigen Liebe willen bewahrt uns der Heiland seine Güte. Seine ewige Liebe ist also der letzte, tiefste Grund aller Führungen. Beschert er uns Freude, so verdanken wir dies seiner Liebe. Als er euch das Töchterchen schenkte, da schickte er euch einen Erweis seiner ewigen Liebe. Und kommen Tage des Leids, so ist es wieder seine große Liebe. Es kann uns nichts geschehen, als was er von Ewigkeit her vorgesehen hat; denn seither liebt er uns. Das Entschlafen des Kindes, seine selige Heimfahrt, zeigt euch Christi ewige Liebe.

Das erkennt die natürliche Vernunft allerdings nicht. Sie richtet nur nach dem, was vor Augen ist: Tod, Grab, Verwesung. Bloße Vernunftgründe sind daher leidige Tröster. Aus der Vernunft erkennt kein Mensch Gottes Liebeswege, die er seine Kinder führt.

Wohl aber erkennt der Glaube Gottes Liebe. Der Glaube traut dem Worte des HErrn und tröstet sich dessen, was dies Wort ihm sagt. Der Glaube schaut über Tod, Grab, Verwesung hinweg. Hinter sich sieht der Glaube Gottes ewigen Liebesrathschluß und vor sich des Heilandes verlangende Liebesarme. Das sieht der Glaube im Wort, durchs Wort. Christus sagt: „Ich habe dich je und je geliebet.“ Seine Liebe zeigt euch, warum er euch so führt.

Wohlan, geliebte Leidtragende, gedenket gläubigen Herzens seiner Güte und Liebe. Beides sei euch eine Mahnung, auszuharren auf dem schmalen Weg, der ins Leben geht. Und beides, des Heilandes überschwängliche Gnade und ewige Liebe, sei euch ein steter Trost bei allen seinen Führungen. Auf den Glauben kommt es an. Bittet ihn um starken Glauben. Sein Wort tröste euch in diesem und in allem andern Erdenleid. Amen. P. C.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Sonntag Graudi.

Joh. 15, 26.—16, 4.

Bist du ein Christ? Hast du den HErrn Christum im lebendigen Glauben ergriffen? So bist du auch ein Zeuge Christi. Dazu treibt dich dein Glaube, Ps. 116, 10. Das ist der Wille deines HErrn, Matth. 5, 16. Das ist dein Christenberuf, 1 Petr. 2, 9. Durch dein Zeugniß, das durchs Wort

und auch durch deinen Wandel geschehen muß, soll die Welt mit Christo bekannt gemacht, für Christum gewonnen werden, Jes. 40, 9. Luc. 24, 47. 1 Petr. 3, 1. Durch die Christen will der Heilige Geist vor der Welt von Christo zeugen, 15, 26. 27. Wenn aber der Herr in unserm heutigen Evangelium seine Jünger an ihren Zeugenberuf erinnert, so ruft er auch gleich darauf in ihr Gedächtniß zurück, was er zuvor von dem Verhalten der Welt gegen sie, seine Jünger und Zeugen, gesagt hatte. Seine Absicht dabei ist, sie vor Aergerniß zu bewahren. Er spricht (16, 1.):

„Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.“

1. Groß ist die Feindschaft der Welt gegen die Zeugen Christi.

a. B. 1a. weist zurück auf das, was der Herr Christus zuvor von der Feindschaft der Welt gegen Gott, gegen Christus und seine Jünger gesagt hatte. Die Welt, zu welcher auch die falsche Kirche zu rechnen ist, haßt Gott, haßt Christum, Joh. 15, 18. 20. 23. Ps. 2, 1—3. Apost. 4, 25—27. Sie kennt und hat den wahren Gott nicht, weil sie, allerdings aus selbstverschuldeter Verblendung, das Evangelium von Christo Jesu und damit Christum selbst nicht kennt, B. 3. Joh. 3, 19. 5, 23. Solange nun Christus bei seinen Jüngern war, mußte er vornehmlich den Widerspruch und die Feindschaft der Welt erfahren, 15, 20. 16, 4b. Da er nun gen Himmel fährt, wird die Welt ihren Christushaß an ihnen, seinen Zeugen, auslassen, 15, 19. 20. 16, 2a.

b. Diese Feindschaft ist gar groß. Das ersehen wir aus der Art und Weise, wie sie sich äußert, 16, 2. Die Welt wird sie als Rezer und Feinde Gottes und der Kirche in den Bann thun, aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, 16, 2a., ja, sie sogar martern und tödten, 16, 2b., oft in der Meinung, Gott einen Dienst zu thun. (Nachweis aus der Geschichte der Kirche.) — Wir haben zwar in unserm Lande und in unserer Zeit keine solche blutigen Bedrückungen und Verfolgungen zu erdulden, Gott hat aus Gnaden der Welt insoweit die Hände gebunden. Ihre Gesinnung aber ist und bleibt dieselbe und macht sich Lust durch Lüge, Spott und Hohn in Wort und Schrift und auch allerlei Werken der Bosheit. Jeder, der es sich einen Ernst sein läßt mit dem Zeugniß der Wahrheit, wird und muß etwas davon erfahren. Des Christen Feinde sind oft seine eigenen Hausgenossen, Matth. 10, 20. 31.

Wie aber die Feindschaft der Welt gar groß ist gegen die Zeugen Christi, so ist auch

2. gar groß die Gefahr, daß sie sich an dieser Feindschaft ärgern.

a. Christen haben noch Fleisch und Blut an sich. Fleisch und Blut aber ist entweder kreuzesscheu, Matth. 16, 22., oder sicher und sorglos, Matth. 26, 41. Jer. 17, 9., vertraut auf seine eigene Kraft, Matth. 26, 33. Röm. 11, 20., wiewohl mit all unserer Macht nichts gethan ist, 2 Cor. 3, 5. (Lied 158, 2.) Es thut dem Fleisch und Blut gar wehe, wenn es um der Gerech-

tigkeit willen leiden soll. Es kommen ihm allerlei Bedenken: Ja, sollte denn das doch wirklich wahr sein, was ich jetzt glaube, wovon ich zeuge, da doch so viele, auch treffliche Leute nichts davon wissen wollen, sondern nur Spott und Feindschaft dafür haben? Wenn sie abfallen, so bietet die Welt ihnen oft Geld und Gut, Ehre und Ansehen und ein ruhiges Leben, Joh. 15, 19 a.

b. Darum ist die Gefahr, daß sich Christen, namentlich junge Christen, an dem Haß und der Feindschaft der Welt ärgern, Christum verleugnen und abfallen, gar groß. Große und herrliche Leute haben schon aus Furcht und Kleinmuth Christum verleugnet und sind aus dem Glauben gefallen: Petrus während der Passion des HErrn, Demas; Beispiele aus der Kirchengeschichte. Sie haben sich von ihrem Fleisch und Blut bethören lassen, haben das Wort des HErrn vergessen, Matth. 16, 26. Wer aber Christum verleugnet und nicht wieder von seinem Fall aufsteht, von dem gilt Matth. 10, 33. Marc. 8, 38. — Wenn wir an den großen Haß der Welt und die Gefahren, welche derselbe für unser Fleisch bringt, denken, so möchten wir wohl schon zum Voraus verzagen und den Muth sinken lassen. Doch, obwohl wir uns vor Sicherheit hüten sollen, 1 Cor. 10, 12., so haben wir doch keine Ursache, uns der Muthlosigkeit hinzugeben, denn

3. größer als die Feindschaft der Welt und die Gefahr, Christum zu verleugnen, ist die Kraft seines Wortes.

a. Der HErr Christus sagt seinen Jüngern den Haß und die Feindschaft der Welt voraus, nicht damit sie sich fürchten sollen, sondern damit sie sich nicht ärgern, damit sie, wenn ihnen nun solches widerfährt, daran denken sollen, daß er, ihr HErr und Meister, es ihnen vorausgesagt hat, 16, 4. Er sagt es ihnen, damit, wenn es nun geschieht, sich seine Jünger nicht verwundern sollen, als widerführe ihnen etwas Seltsames, 1 Petr. 4, 12. Christen müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, Apost. 14, 22. 2 Tim. 3, 12.

b. Die Kraft des Wortes Christi und gerade auch diese Voraussage des HErrn ist größer als die Feindschaft der Welt etc. Die Jünger Christi erkennen daraus, daß der HErr Christus den Haß der Welt und die Gefahren, welche er für die Zeugen Christi bringt, gar wohl kennt. Sie wissen, daß sie die Feindschaft der Welt erdulden nicht gegen den Willen ihres Heilandes, daß ihnen auch diese Leiden nur zum Besten dienen müssen, Röm. 8, 28. (Lied 393, 3.) Er selbst will die Seinen schützen und bei ihnen sein, Matth. 28, 20. Dazu sendet er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, 15, 26. Das Zeugniß der Christen ist auch nicht vergeblich, Jes. 55, 11. Die Welt muß endlich zu Schanden werden, Ps. 6, 11. Matth. 24, 30. 2 Thess. 2, 8., während die treuen Zeugen Christi die Krone des Lebens erwartet. — Wer nun in solchen Leiden sich an des HErrn Wort, an seine Voraussage, daß solche Leiden über die Jünger Christi kommen müssen, an seine Verheißung, daß es an Trost, Hülfe und Beistand nicht mangeln wird, anklammert, der erlangt Kraft, daß er alles Aergerniß überwindet und im Glauben alles, auch

die Feindschaft der Welt, überwindet, Phil. 4, 13. Röm. 8, 37. **Beispiele:** Jünger nach dem Pfingstfest zc.

Aufforderung, an Christi Wort zu denken, wenn wir den Haß und die Feindschaft der Welt zu ertragen haben. Sein Wort, und gerade auch das Wort: B. 16. wird uns Kraft geben, Haß, Spott und Hohn der Welt zu verachten und bei Christo bis ans Ende zu verharren. (Lied 267, 8.)

J. H.

Erster Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

Wie wir zu Weihnachten mit Recht singen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ so werden in einem andern Liede dieselben Worte von der „Pfingstenzeit“ gebraucht. Auch da mit Recht. Fröhlich, weil selig und gnadenbringend, ist das Pfingstfest schon im Hinblick auf das, was einst am ersten christlichen Pfingsten geschah. Aber die damals eröffneten Segensströme fließen heute noch.

Pfingsten ein fröhliches, weil ein seliges und gnadenbringendes Fest.

1. Ein seliges Fest, denn der Heilige Geist macht Menschenherzen zu Wohnstätten Gottes.

a. Daß dem so ist. *a.* Bei der Schöpfung wandelte Gott unter den Menschen und hatte seine Lust an ihnen, Spr. 8, 30. 31., und sie hatten ihre Lust an ihm. Durch die Sünde ist der Mensch von Gott getrennt, und der Fluch liegt auf ihm, Röm. 5, 12. 8, 5—8. Eph. 2, 12. Col. 1, 21. *ß.* Aber hier heißt es: Gott will nicht verwerfen, sondern lieben; nicht nur bei und unter, sondern in den Menschen wohnen, B. 23. Gott erfüllt nach seiner Allgegenwart alles; aber hier will er wohnen, also auf andere Weise gegenwärtig sein als sonst, Eph. 3, 17. 2 Petr. 1, 4. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. (Vgl. Baier, ed. Walther, III, 293 sqq.)

b. Wer die Menschen sind, deren Herzen der Heilige Geist zu Wohnungen Gottes macht. *a.* Nicht alle sind's, B. 22., sondern die Christum lieben und sein Wort halten, NB. nicht das Gesetz, sondern das Evangelium: die Gläubigen; nur sie, B. 24., aber sie alle, B. 23. *ß.* Der Glaube, durch den wir Christi Wort halten, ist des Heiligen Geistes Werk.

c. Darum ist Pfingsten ein fröhliches und seliges Fest. *a.* Wo Gott wohnt, da ist der Himmel und die Seligkeit. *ß.* Und du sollst dieser Seligkeit theilhaftig werden.

2. Ein gnadenbringendes Fest, denn der Heilige Geist theilt seine Gnadengaben mit.

a. Zwar nicht, wie die Schwärmer erwarten, besondere und außerordentliche Wundergaben, aber nichtsdestoweniger herrliche Gnadengaben.

b. Diese sind *a.* Wachsthum in der Erkenntniß Christi, B. 26.; *ß.* Friede wider alle Anfechtung von innen und von außen, B. 27.; *γ.* Freude in

Christo, die dann in herzlichster Dankbarkeit in seinem Dienst sich thätig erweist, B. 28.; d. Festigkeit im Glauben, B. 29. Die Jünger glaubten, aber der Herr redet zu ihnen von einem zukünftigen Glauben, der auch in der Gefahr die Probe hält, B. 29.

c. Das sind Gaben, die der Heilige Geist den Gläubigen mittheilt durch das Wort des Evangeliums, B. 26. Dieses Wort hörst du. Auch dir soll Pfingsten ein fröhliches und gnadenbringendes Fest werden. E. A. M.

Pfingstmontag.

Joh. 3, 16—21.

Es ist ein furchtbares Urtheil, das ein Mensch über sich selbst fällt, wenn er bekennet: „Ich bin ein Sünder.“ Damit sagt er, daß er sich von Gott, der Quelle aller wahren Glückseligkeit, losgerissen habe; denn die Sünde scheidet von der gnadenreichen Gemeinschaft mit Gott, Jes. 59, 2.; daß er ein Feind des allmächtigen Gottes und seines eigenen Schöpfers geworden ist, Röm. 8, 7.; daß der starke und eifrige Gott ihm zürne, Ps. 5, 5. Eph. 2, 3.; daß er unter dem Fluch des Gesetzes liegt, 5 Mos. 27, 26.; daß er sich nicht selbst helfen kann, sondern dem Tode verfallen ist, Röm. 6, 23. „Ich bin ein Sünder“, heißt daher: „Ich bin ein Greuel vor Gott. Ueber mich hat Mose schon den Stab gebrochen und mich der Hölle zugesprochen.“ (Lied 242, 1.) Dies furchtbare Urtheil müssen wir nun alle über uns selbst aussprechen; wir müssen alle bekennen, daß wir „Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß“ wohl verdient haben. — Dies Bekenntniß aber, womit der Mensch im Lichte des Gesetzes sich selbst verdammt, erhält im Lichte des Evangeliums ein ganz anderes Ansehen. Im Lichte des Evangeliums, dessen Summa in den goldenen Worten Joh. 3, 16. enthalten ist, wird dies Bekenntniß gleichsam eine Quelle des ewigen Lebens.

Das Bekenntniß: „Ich bin ein Sünder“ im Lichte von Joh. 3, 16.

1. „Ich bin ein Sünder“: also weiß ich, daß Gott mich von Ewigkeit her geliebt hat.

„Gott“, der durch die Sünde beleidigt und erzürnt wird, „hat“ von Ewigkeit her, ehe noch ein Mensch seinen Jammer erkennen, viel weniger sich nach Hülfe sehnen konnte, „die Welt“, die verlorene und verdamnte Welt, die Sünder, „geliebt“. „Ich bin ein Sünder“, also *zc.*

2. „Ich bin ein Sünder“: also weiß ich, daß der eingeborene Sohn Gottes mir gegeben ist.

Es ist der Liebe Art, daß sie auf das Wohl des geliebten Gegenstandes bedacht ist und dasselbe nach Kräften wirkt und fördert. So ist auch Gottes Sünderliebe nicht ein leerer Gedanke, sondern ein mächtiges Feuer. So groß, so unbegreiflich groß ist seine Liebe, daß er den Sündern „seinen eingebornen Sohn gab“. Er gab ihn durch seine Geburt, sein Leiden und Sterben; er gab ihn als Stellvertreter der Sünder und als Opfer für die

Sünde; er gab und gibt ihn noch den Sündern zur Gerechtigkeit im Wort und Sacrament. „Ich bin ein Sünder“, also 2c.

3. „Ich bin ein Sünder“: also weiß ich, daß ich nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben soll.

Die Liebe Gottes in Christo Jesu hat das Urtheil des Gesetzes über die Sünder aufgehoben, indem dasselbe an Christo hinausgeführt worden ist. Der Sünder soll nun „nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Das ist ihm in Christo bereitet. Da gilt's nun, zuzugreifen und sich die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch den Glauben zuzueignen. Für die Sünder ist es da. „Ich bin ein Sünder“, also 2c. — So wird das furchtbare Bekenntniß: „Ich bin ein Sünder“ im Lichte von Joh. 3, 16. gleichsam eine Quelle des Lebens. — Gott schenke uns den Glauben.

H. Spb.

Trinitatisfest.

Joh. 3, 1—15.

Der einzige, der uns sagen kann, wie ein Mensch in den Himmel kommen kann, ist Gott selbst. Gott wohnt im Himmel. Dieser ist sein Eigenthum, und er hat also zu entscheiden, wem der Himmel gegeben werden soll. Er allein kennt auch den Weg dahin und kann ihn uns zeigen. — Menschen können es nicht, denn der Himmel ist nicht ihr eigen, auch kommen sie nicht vom Himmel, so daß sie uns den Weg dahin weisen könnten. — Jesus aber kann es, denn er ist nicht nur Mensch, sondern auch Gottes Sohn. In unserm Text sagt er es uns, besonders B. 13.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

1. Wer das Reich Gottes sehen will, muß von neuem geboren werden.

a. Was ist Gottes Reich? Das ist a. das Gnadenreich, β. das Ehrenreich.

b. Wer das sehen, das ist, hineinkommen will, der muß von neuem geboren werden. Das bezeugt Jesus a. durch seine Lehre, B. 3., die er zweimal wiederholt, B. 3. 5., und viermal betheuert, B. 3. 5.; β. durch die Beschaffenheit des unwiedergeborenen Menschen, B. 6. 1 Mos. 5, 3.

c. Jeder muß von neuem geboren werden: a. nicht nur die Heiden, Jes. 55, 7., und β. die Ruchlosen und Lasterhaften, sondern auch die Tugendhaften, die moralisch und äußerlich exemplarisch leben; γ. B. Nicodemus. Er war ein Pharisäer, Apost. 26, 5., ein Oberster, B. 1., und Lehrer in Israel, B. 10.; er achtete Christum als einen großen Lehrer — und doch sagt ihm Christus: B. 3. 5. So kann kein Mensch aus eigener Gerechtigkeit das Reich Gottes sehen, Röm. 3, 23. Auch die frommsten Menschen, die je gelebt haben, haben sich den Eingang ins Reich Gottes nicht erwerben können. Wer eben das Reich Gottes sehen will, muß von neuem geboren werden.

2. Wie wird der Mensch von neuem geboren?

a. Worin besteht die Wiedergeburt? a. Nicht in bloßem Unterlassen einiger groben Sünden und Laster, sondern β . in der gänzlichen Umwandlung des Herzens: neues Herz, neuer Sinn, neue Gedanken, 2 Cor. 5, 17.; wahrer Glaube.

b. Wer wirkt sie? a. Nicht der Mensch, Col. 2, 13. Eph. 2, 5. Der Mensch ist blind, 1 Cor. 2, 14.; tobt, Eph. 2, 1.; er ist Gott entfremdet, Col. 1, 21.; diese Entfremdung ist zugleich Widerspruch gegen Gott und somit offene Feindschaft, Röm. 8, 7. β . Gott allein wirkt sie, 1 Petr. 1, 3. 1 Cor. 12, 8. Jer. 31, 18. Gott allein kann die geistliche Erkenntniß, das Vertrauen auf Gottes Gnade und geistliches Leben schaffen. (Lied 209.) Ps. 51, 12. 25, 8. 9. Hesek. 36, 26. 27. Jer. 24, 7.

c. Wodurch wirkt er sie? a. Nicht unmittelbar; er gießt das neue Leben nicht vom Himmel ins Herz hinein; sondern β . mittelbar. Durchs Wort Gottes wirkt er sie, 1 Cor. 4, 15. 1 Petr. 1, 23. Jac. 1, 18. Apost. 14, 15.; durch die Taufe, B. 5. Tit. 3, 5. Und wer so durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist und darin beharrt, wird das Reich Gottes sehen in Ewigkeit.
W. C. K.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Daß man in einer Zeit, wo viele Gott leugnen, auch meist nicht mehr eine Hölle glaubt, ja, daß man noch einen Schritt weiter geht und mit der Hölle seinen Spott treibt, ist nicht zu verwundern. Wenn es keine Hölle gibt, so kann man sich allerdings lustig darüber machen. Gibt es aber doch eine, dann ist der Spott übel angebracht und wird sich einst in Heulen verkehren. Wir halten uns an das Wort des wahrhaftigen Gottes, der nicht lügt. Wir sehen aus unserm Text deutlich genug, daß es eine Hölle gibt, einen Ort der Pein. Wer in der Hölle ist, der leidet dort Pein an seinem Leibe, Qualen, die gar nicht zu beschreiben sind, wie uns Christus an dem Beispiel des reichen Mannes zeigt. Er leidet Qualen an seiner Seele. Der Reiche war besorgt um seine fünf Brüder, der Gedanke an sie ängstete und erschreckte ihn. Die Verdammten quälen einer den andern mit Vorwürfen, verwünschen und verfluchen einander. Sie bejammern die verscherzte Gnadenzeit, die nun unwiederbringlich hinter ihnen liegt. Sie empfinden die Trennung von Gott als einen fortwährenden Tod. Furchtbares Los der Verdammten! — Nachdem wir nun gesehen haben, daß es eine Hölle gibt und was für ein Ort sie sei, so laßt uns für heute drei Fragen thun, nämlich:

1. Wer kommt in die Hölle hinein?

a. Der reiche Mann kam in die Hölle. Er kam in die Hölle, nicht weil er reich war, sondern weil er seinen Reichtum mißbrauchte zur Hoffart, zur Schwelgerei und zur Faulheit. Er war hartherzig, unbarmherzig. Es kam dies aus dem Unglauben. Er wurde verdammt, weil er ungläubig war. Ungläubig aber war er, weil er Gottes Wort entweder gar nicht oder doch nicht recht hörte. Das erkannte er selbst, aber zu spät.

b. Gleich dem reichen Mann kommen noch viele in die Hölle. Es kommt niemand deswegen in die Hölle, weil er viele Güter besitzt. (Falsche Lehre der Socialisten.) Aber der Reichtum bringt große Gefahr mit sich. Das Vertrauen auf Reichtum verdammt, daher auch der Arme verdammt wird, der reich werden will. Der gottlose Gebrauch der irdischen Güter verdammt. Wenn der Reichtum gebraucht wird zur Hoffart, bringt er in die Hölle. (Lied 288, 1. 2.) Wenn er gebraucht wird zur Schwelgerei und Ueppigkeit, zur Faulheit und zum Müßiggang, bringt er ins Verderben. So kann niemand sein, der im Glauben steht. Schließlich verdammt allein der Unglaube, das heißt, daß man Mosen und die Propheten nicht hört, nicht glaubt. Von den fünf Brüdern hören wir weiter nichts, als daß sie Mosen und die Propheten nicht hörten. Das war genug zu ihrer Verdammniß. Der Unglaube bringt jeden in die Hölle, sei er noch so ehrbar.

2. Wer kommt aus der Hölle wieder heraus? Niemand.

a. Einwendungen: Keiner habe Höllenstrafen verdient; niemand sei verantwortlich für die Erbsünde, aus der alle andern Sünden kommen. Zeitliche Sünden könnten keine ewigen Strafen verdienen, endlich müßten die Sünden doch abgebußt sein. Außerdem erlaube die Barmherzigkeit Gottes keine ewigen Höllenstrafen. — Man könnte dies mit der Vernunft widerlegen. Mancher wird vierzig Jahre ins Gefängniß gesetzt um einer That willen, die er in fünf Secunden begangen hat. Es kommt auf die Gesinnung an. Warum sollte das Herz sich ändern, wenn der Mensch stirbt, oder in der Hölle? — Die Schuld kann auch immer größer werden; wenn die Zinsen vom Capital nicht bezahlt werden, wenn die Ausgaben immer die Einnahmen übersteigen, wird die Schuld nicht kleiner, sondern immer größer, immer geringer wird die Aussicht auf Herauskommen aus der Hölle.

b. Schriftbeweis. Wozu nach Gründen der Vernunft suchen, da Christus deutlich sagt, daß niemand aus der Hölle herauskomme, da die Schrift überall die Ewigkeit der Höllenstrafen so klar wie nur möglich lehrt? Marc. 9, 44. 46. 48. (Lied 434, 11.) Wer darum nicht ewig mit Leib und Seele in der Hölle schmachten will, der sehe sich vor, daß er nicht hineinkommt.

3. Wie wird man vor der Hölle bewahrt?

a. Die Antwort vieler ist: Wenn man die Sünden des reichen Mannes und anderer meidet. Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Etliche grobe Sünden können solche meiden, thun es vielleicht auch, aber wie steht es sonst? Wird Gott über alles gefürchtet? Kommt das äußerliche Halten aus der rechten Quelle? Werden alle Sünden gemieden? Werden alle guten Werke gethan? Der Weg der Werke führt nicht in den Himmel, sondern direct in die Hölle.

b. Die rechte Antwort ist: Gott muß dich bewahren durch seinen Sohn. Er hat dich erlöst. Daß Jesus Mensch geboren ist, das behütet uns vor der Hölle. Das glaube, so hast du Vergebung der Sünden und die Seligkeit, so folgt auch die Heiligung. Zum Glauben hat dir Gott sein Wort gegeben; das höre, gebrauche dieses Mittel recht, auch zur Erhaltung im Glauben.

Berachte also nicht Gottes Wort. Wie steht es mit deinem Bibellesen, deiner Hausandacht? Wo bist du denn so oft am Sonntag? Weißt du nicht, daß Gott jedesmal mit dir zu reden hat, wenn dein Pastor auf der Kanzel steht? Sorge für deine Seele, damit du vor der Hölle bewahrt bleibst. — O du barmherziger Gott, nimm an unserm Ende unsere Seele in deine Hände, gib unserm Leib eine sanfte Ruhe im Grabe und erwecke uns am jüngsten Tage zur ewigen Freude!

E. H.